

Vormittag war noch schönes Wetter. Die Sonne ging auf dort, wo die Schweizerberge ihre Spitzen emporrecken. Schön wie noch nie zuvor sahen wir die Sonne mit ihrem rötlichen Schein aufsteigen. Sie blendete uns die Augen derartig, daß wir uns vom Fenster abwendeten um wieder den Worten des Professors aufzumerken.

Allmählich bewölkte sich der Himmel; auf einmal sahen wir kleine Flocken vom Himmel fallen. Welche Überraschung! Niemand hätte es geglaubt, obwohl es uns der Zugführer mit seinen mathematischen Ausrechnungen prophezeit hatte. Wie in unseren Bergen drinnen, so war es auch hier. Der Nebel war tief herunter und so sahen wir nicht, daß die Berge fehlten. Die Flocken wurden immer größer und manch einer hätte am nächsten Tag Ski fahren wollen, doch er sah sich getäuscht, als am nächsten Tag von Schnee nichts mehr zu sehen war. Nur auf der Anhöhe hinter unserem Hause hatte er noch kleine Spuren hinterlassen, welche aber noch am gleichen Tage vergingen.

Perathoner Engelbert, 4. Zug Oberschule.

### Warum es mir in Rufach so gut gefällt.

Als wir vor einem Monat in Rufach ankamen, wurden wir von unserem Anstaltsleiter begrüßt, der uns in der neuen Heimat herzlich willkommen hieß. Unsere Anstalt befindet sich in einem großen Park und bildet fast eine eigene Stadt mit vielen Bauten. Auch die Umgebung ist sehr schön, im Westen erheben sich die Vogesen, im Osten der Schwarzwald.

Die Bauten, die wir bewohnen, sind alle hell und luftig und so schön, daß man sich ganz zuhause fühlt.

Zu Essen kriegen wir immer so viel, daß es unsere Bäuche oft nicht fassen können, und so gut, daß man glaubt, in einem vornehmen Hotel zu speisen. Auch die Zugführer und das Personal machen alles, um uns den Aufenthalt so schön wie möglich zu gestalten.

Seit unserem Aufenthalt in Rufach beeindruckte mich am meisten die Feier des 9. Novembers, bei welchem Anlaß der Kreisleiter zu uns sprach. Er schilderte uns die geschichtlichen Ereignisse Deutschlands in den letzten 30 Jahren: den Weltkrieg, den Zusammenbruch und die nationalsozialistische Bewegung, für welche am 9. November 1923 sechzehn Helden das Leben hingaben. Er sagte, daß auch wir bereit sein müssen, für Führer und Volk das Leben hinzugeben. Auch daß wir fleißig lernen müssen, um nach dem Krieg an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes teilnehmen zu können. Die Feier war für uns Südtiroler besonders schön, da wir sie das erste Mal in der Öffentlichkeit feiern durften.

Eines der schönsten Dinge, die wir hier besitzen, ist der Kameradschaftssinn, der freilich am Anfang bei manchem fehlte, aber mit der Zeit wird jeder erkennen, daß das Leben erst schön ist, und man erst stark sein kann, wenn alle zusammenhalten. So war es auch mit Deutschland nach den Kriegsjahren; es war innerlich zerrissen, und weil das die Feinde wußten, wurden wir unterdrückt und geschmäht.

Erst seit das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers fest zusammensteht, schreitet es von Sieg zu Sieg, und wird auch bald seinen letzten Gegner, das plutokratische England, besiegen!

Sieg-Heil!

Robert Sigmund, 2. Zug Mittelschule.

### Unser erster Ausmarsch.

Am einem schönen Novembertag machten wir in der neuen Heimat den ersten Ausmarsch. Wir marschierten mit unserem Zugführer eine Straße entlang, die in das Tal führt, in dem das Städtchen Westhalten liegt. Als wir am Fuße eines Hügels angelangt waren, gab uns unser Zugführer die Erlaubnis, den kleinen Berg zu besteigen. Wir stürmten alle hinauf und oben kamen wir an einem ebenen Platz zusammen. Von da aus konnten wir ein wenig mehr von unserer neuen Heimat sehen. Wir sahen ganz klar vor uns einige Berge der Vogesen. Unter uns lag das Städtchen Westhalten, umgeben von Obstbäumen und Weinreben. Den Rücken den Vogesen gefehrt, blickten wir nun in die Rheinebene hinaus; am Ende der Ebene sahen wir Berge: es war der Schwarzwald. Man sah an diesem Tag alles so schön; ich habe noch nie einen so schönen Novembertag erlebt, wie dieser war. Die Sonne schien noch so warm von dem wolkenlosen Himmel herunter, daß wir alle schwitzten. Wir blieben noch eine Zeitlang auf dem Hügel und ruhten uns ein wenig aus, da uns das Heraufkommen ermüdet hatte. Dann begannen wir, über den Berg hinunter zu laufen und kamen in der Stadt Westhalten wieder zusammen. In Reih und Glied marschierten wir durch die Stadt und sangen dabei ein Soldatenlied. Auf dem Rückweg führte uns die Straße durch Felder und Gärten wieder in die Anstalt. Wir sangen noch einige Lieder, die uns den Weg verkürzten und kamen nach einem halbstündigen Marsch noch am Nachmittag in unserem Haus an. Als wir dann den Kaffee getrunken hatten, gingen wir unsere Aufgaben machen. Ich denke oft zurück an diesen schönen Ausmarsch und an diesen schönen Tag.

Ferstl Gotthard, 4. Zug Oberschule.



## So feierten wir den 9. November.

Schon eine Woche vor jenem Tag hieß es oft Lieder üben. Die Woche verging schnell und endlich kam der erwartete Sonnabend. Wir freuten uns schon auf die Feier, als plötzlich bekannt gegeben wird, daß diese auf Sonntag abend verschoben war. Man sah einige verdunkelte Gesichter, aber keiner sagte was dagegen; es hieß also einen Tag gedulden.

Sonntag morgen. Alles verläuft regelmäßig. Gegen 10 Uhr sind wir im Gesellschaftshaus versammelt. Alle Züge sind da; vollzählig. Wir üben nochmals alles durch, besonders die Lieder. Als wir nachmittags ausgehen, meint einer: „Wirft sehen, wie es heute abend klappen wird“. Auch wir sind sein. Meinung. Um 7,40 Uhr ist unsere ganze Hundertschaft vor dem Block angetreten. Es ist bereits schon sehr dunkel, und wir marschierten schnell ab; in 5 Minuten muß alles am Bau 18 sein, um dort hundertschaftweise in einer langen Marschkolonne aufgestellt zu werden. Punkt 8 Uhr beginnt der Schweigemarsch. Nur die Trommel hört man vorn und den dumpfen, rhythmischen Gleichschritt von 400 Marschierenden, sonst nichts. Wir erreichen bald das Ziel, und zugweise wird in das Gesellschaftshaus eingerückt. Der Saal ist mit Fahnen und Blumen schön geschmückt. Alles schweigt und wartet gespannt, was nun kommen wird. Die Zugführer und Professoren sind auch schon eingetroffen. Nun kommt der Anstaltsleiter in Begleitung des Kreisleiters von Gebweiler und mehrerer anderen Herren. Die Feier beginnt. Wir singen zuerst ein Lied, dann hält unser Anstaltsleiter eine kurze, aber eindrucksvolle Rede über die Ereignisse des 9. November 1923. Anschließend liest uns Zugführer Mangold vor, wie der Verrat und Mord jenes Tages vor sich gegangen war und wie uns der Führer verschont blieb durch das Opfer eines ihm treuen Kameraden, der sich vor ihn warf und so die Kugel auffing. Es werden dann die Namen der gefallenen Helden aufgerufen, und wir antworten nach jedem mit „hier“. Es sprach anschließend der Kreisleiter von Gebweiler. Er hieß uns in seinem Kreis herzlichst willkommen. Er sprach weiter über den Kampf des Nationalsozialismus und erklärte uns, wie auch dieser sehr hart war, ja noch härter als der unsere. Was sie alles von den anderen Parteien erdulden mußten, aber wie sie doch nie nachgegeben hätten und wie endlich Adolf Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam. Die Feier schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer und Großdeutschland. Es wird noch das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen und dann wird hundertschaftweise abgerückt.

So verbrachten wir diesen schönen und feierlichen Tag in der neuen Heimat, diesen Tag, an dem vor 17 Jahren sich sechzehn treue Kameraden des Führers für ihn und für die Freiheit des deutschen Volkes opferten.

Noch einige Tage später waren wir tief gerührt und auch wir hatten beschlossen, alles für Adolf Hitler und Großdeutschland einzusetzen.

**Hubert Rabanser**, 4. Zug Oberschule.

## Mein schönstes Erlebnis in Rufach.

Am 9. November feierten wir in Rufach zum erstenmal seit unserer Ankunft ein schönes Fest zur Erinnerung an die sechzehn Gefallenen des 9. Novembers an der Feldherrnhalle in München.

Zu diesem Feste kam auch der Kreisleiter von Gebweiler, der mit Freude feststellen konnte, daß auch wir etwas leisten konnten.

Er sprach über die heutige Jugend, über den Führer und über seine vergangene Jugendzeit, die nicht so schön war wie unsere ist.

Wir hörten auch eine kleine Schilderung über die Vorgänge am 9. November, wo sechzehn treue Hitlerkameraden für uns und für das Wohl Deutschlands das Leben ließen.

Als diese Schilderung beendet war, sprach unser geliebter Anstaltsleiter, der auch ergreifende Worte für uns hatte.

Es wurden auch die Namen der sechzehn Gefallenen verlesen, bei denen wir immer: „Hier“ antworteten.

In der Zwischenzeit hörte man einen Trommelwirbel, der ganz überirdisch ertönte.

Zum Schluß sangen wir noch zwei schöne und heilige Vaterlandslieder; als wir die sangen, kochte es uns allen in den Herzen.

Der schöne feierliche Abend war vorüber und wir marschierten dann wieder lautlos in unsere verschiedenen Gebäude zurück.

Ich muß wirklich sagen, daß es mir sehr gut gefallen hat, so daß ich mich auf die nächste Feierstunde ungeheuer freue.

**Rudolf Kleinschek**, 2. Zug Mittelschule.

## ⚡ Musik spielt auf dem Appellplatz.

Das schönste, was ich hier in Rufach erlebt habe, war das erste Platzkonzert. An einem schönen Nachmittage kam zu unserer Anstalt ein ⚡ Musikkorps von Berlin, um uns schöne deutsche Märsche vorzuspielen. Es waren alles schneidige Burschen mit wunderbaren Instrumenten. Unter diesen Spielern befand sich ein Trommler, welcher spielend uns kleine Kunststücke mit dem Stäbchen vormachte. Er schleuderte sie in kreisförmigen Bewegungen in die Luft und fing sie wieder auf, immer weiter spielend. Und da mußten wir alle lachen, denn es war so lustig. Ich horchte staunend zu, denn sie spielten so schneidig. Unter allen Instrumenten, die sie spielten war mir besonders auffallend das Lyra-Instrument, welches mir am besten gefallen hat. Nach jedem Marsch, den sie spielten, klatschten wir, denn wir waren alle begeistert. Als sie ihre Instrumente wieder zusammenpакten und abzogen, marschierten wir, begeistert von der gehörten Musik in unser Heim zurück. Nach diesem schönen Erlebnis dachte ich mir immer: Wie schön und schneidig ist die deutsche Musik!

**Ferrari Franz**, 2. Zug Mittelschule.





### Die Nikolausfeier.

Gestern abend feierten wir das Nikolausfest. Wir warteten und warteten auf den Nikolaus. Auf einmal läutete es vor der Tür. Da kam der Sankt Nikolaus und der Krampus und rief alle Kinder zu sich. Zuerst kam ich daran, dann die anderen. Der Krampus gab uns ein wenig Schläge. Der Sankt Nikolaus war sehr lieb. Er sagte zu den braven Kindern: „Ihr seid brav gewesen und jetzt bekommt ihr etwas. Zu den bösen sagte er: „Ihr seid nicht brav gewesen und jetzt bekommt ihr Schläge und auch einen Apfel.“ Da kam Zugführer Mangold und der bekam auch ein bißchen Schläge. Er zog den Mantel aus, daß der Krampus ihn besser erwischte. Nächsten Tag sagte der Hausmeister: „Am 5 Uhr kommt der Anstaltsleiter.“ Also gingen wir hinunter in den Speisesaal. Da kamen der Nikolaus, der Krampus und ein Esel. Der Esel war sehr lustig. Der Nikolaus brachte uns Orangen, Nüsse, 3 Äpfel und 2 Lebkuchen. Wir dankten dem Nikolaus und freuten uns darüber.

Andorfer Gerhart, 1. Zug Oberschule.

## Andreas Hofer-Haus

2. 3. 4. Zug Mittelschule



Außenansicht



Unterrichtsraum



Schlafraum



Waschraum





Jungmannen beim Spiel im Freien



Schlageter-Haus 2. Zug Oberschule

## Musikabend in der Festhalle.

Eines Abends sollten wir Sänger und die Kameraden, welche im Orchester ein Instrument spielen, in der Festhalle, vor dem Anstaltsleiter und allen Zugführern unser Können zeigen. Anfangs sangen alle Jungmannen der Anstalt die zwei Lieder: „Deutschland, heiliges Wort“ und „Lobet der Berge leuchtende Firne“. Nachher spielte das Orchester einige Stücke, und bevor wir kleinen Sänger die Lieder: „Schneiderlob“ und „Die Engelwiese“ vortrugen, spielten die Ziehharmonikaspieler einen lustigen Walzer. Als wir fertig waren, mußten die Sänger des Männerchores ihre Lieder singen. Dann sangen die zwei besten Sänger der Anstalt ein schönes Lied, so daß alle erstaunt waren und laut klatschten, als sie geendet hatten und von der Bühne verschwanden.

Zum Abschluß wurde noch der Film von unserer Ankunft in Rusach vorgeführt. Auch ich sah mich dreimal auf der Leinwand und es war eine große Freude, sich selbst einmal im Film zu sehen. Der Anstaltsleiter sagte in seiner Schlußansprache, daß noch mehr solche Filme gedreht und später einen ganzen Abend ausfüllen werden. Im Sommer, wenn wir nach Hause gehen, dürfen unsere Eltern auch diesen Film sehen.

Helmut Maurer, 3. Zug Oberschule.

## Zur Flaggenparade.

Jeden Montag ist in unserer Anstalt Flaggenhissen. 10 Minuten vor 8 Uhr tritt jede Hundertschaft vor ihrem Bau an und wartet auf den Abmarsch.

Früh ist der Morgen. Nun ertönen die kräftigen Kommandorufe unseres Hundertschaftsführers. Mit einem schneidigen Liede marschieren wir zum Appellplatz. Im ganzen Anstaltsgebäude hört man geschlossene Abteilungen mit festem Schritt und Tritt, die Lieder klingen hell in die Morgenluft. Die ganze Anstalt ist aufmarschiert: in Quadratform mit strengster Stille stehen wir da.

Punkt 8 Uhr wird dem Anstaltsleiter die ganze Anstalt gemeldet. Zwei Kameraden stehen mit der Fahne in der Hand am Fahnenmast, stolz, daß sie dies heilige Tuch in ihren Händen haben dürfen.

Nun ertönt das Kommando: „Stillgestanden“ „heißt Flagge“. Alles richtet den Blick auf die Flagge, die stolz und freudig in den frischen Morgenwind aufgezogen wird und siegesbewußt flattert. Denn sie ist das Bekenntnis unseres Volkes, sie leuchtet voran in den Tagen der Not, wie in den Tagen des Heiles.

Sie ist das Zeichen unseres Bekenntnisses zum Führer und zu seinem Werk. Und mit dieser Fahne wird Deutschland siegen. Sie wird ewig über Großdeutschland wehen und wachen.



Ein Fahnenlied wird gesungen und die einzelne Züge rücken mit frohen Liedern wieder zu ihren Gebäuden zurück. Und eine arbeitsreiche Woche geht wieder los, um immer näher zum Ziel zu kommen, um an den höchsten Aufgaben des Volkes mithelfen zu können.

Stets wollen wir so arbeiten, damit wir zu jeder Zeit unserm großen lieben Führer ruhig ins Auge blicken können.

Er soll aus uns ganze Kerle bekommen, so wie Er seine Jugend haben will.

Wie die Helden, die vor der Feldherrenhalle treu der Fahne ihr Leben ließen, so wollen wir uns stets in Treue und fester Verbundenheit um die Fahne scharen, die ewig allen kommenden Geschlechtern ein Zeichen deutscher Treue und Einheit ist.

Stets sehen wir die Größe unseres Führers und Großdeutschlands. Unser Glaube und Vertrauen ist unerschütterlich in unseren Herzen.

**Erich Beer**, 4. Zug Oberschule.

## Achern

### Das Leben im Heim.

Am Ausgang der kleinen Stadt Achern liegen die Gebäude unseres Heimes. In der Mitte das Hauptgebäude mit dem großen Speisesaal, der Kirche, den vielen schönen Arbeitsräumen, Schlafzimmern und Klassen. Rund herum liegt ein großer schöner Park; darin verstreut die dazu gehörenden Gebäude, unter denen sich auch der Andreas-Hofer-Bau befindet, das Heim des 6. Zuges. Wir sind da 20 Mädels mit unserer Zugführerin. Fein ist es da, und wir meinen immer, wir haben es am schönsten, aber sicher haben es die anderen auch so nett. Man muß halt immer hin- und herlaufen, aber dafür habe ich mich auch großartig im Dauerlauf geübt. Das Schrecklichste ist für mich das Aufstehen in der Früh, doch ich denke, den anderen wird es nicht viel besser gehen. Man möchte so gerne noch ein paar Minuten länger schlafen! Aber wenn man sich nicht beeilt, so kommt man zum Antreten zu spät, und dann gibt es kein Frühstück. Am Vormittag sitzen wir im Klassenzimmer und lernen viel Neues. Nach dem Mittagessen kommt die größte Freude des Tages: die Post! Jede wartet darauf, und wenn nichts da ist, macht man ein enttäuschtes Gesicht. Jeder Zug hat eine Woche Tischdienst. Am Anfang macht man es nicht gerne, aber zum Schluß möchte man nimmer aufhören, wenigstens mir geht es so. Auch Geschirr abspülen müssen wir. Das ist aber lustig. Da singt man und lacht man, und so ist bald das ganze Geschirr gespült.

Nachmittags werden Klavierstunden gegeben, die sehr nett sind. Die Frauenschule hat einmal die Woche Kochen. Hoffentlich verstaucht sie sich nicht den Magen, wenn sie das Gekochte auch essen muß! Die Handelsschule hat in Achern Stenographie und Maschinenschreiben. Andere haben Zeichnen oder Handarbeiten und der Rest Freizeit. Nach der Pause geht jeder in seinen Arbeitsraum. Da gibt es Aufgaben zu machen, Briefe zu schreiben und Strümpfe zu stopfen, was bestimmt jede am unliebsten tut; lieber wartet man so lang, bis keine mehr zum Anziehen da sind. An den Sonntagen machen wir schöne Spaziergänge in der Umgebung. Abends wird gespielt und getanzt. Jeder Zug probt für seinen Südtiroler-Abend; natürlich will ihn jeder am schönsten ausgestalten. Montags wird die Flagge gehißt, und das ist immer ein feierlicher Augenblick.

So vergeht Tag für Tag. Jeder bringt uns was Neues, und doch ist es jedesmal ein Schritt näher an Ostern, wo wir wieder „hineinfahren“ dürfen.

**Annemarie Innerebner.**



## Unsere neue deutsche Heimat.

Als wir Südtiroler Mädels am Tag unserer Abreise noch einen Blick in unsere schöne Heimat warfen, war es gewiß mancher weh ums Herz. Es tat uns leid, die schönen Obstgärten, Felder und Wiesen, durch die wir so oft gewandert waren, lassen zu müssen. Unsere stolzen Berge lockten uns noch einmal, und wir mußten uns Gewalt antun, die Tränen zurückzuhalten. Die Freude war groß, endlich ins Deutsche Reich zu kommen, aber so manche wird doch ein wenig ängstlich gewesen sein, denn wir wußten nicht, wie unsere neue Heimat aussehen würde. Als wir jedoch in Achern angekommen waren und um uns blickten, wurden wir ruhiger. Vor uns lag eine, wenn auch noch fremde, doch schöne Gegend. Nun sind wir schon über einen Monat hier, und unsere neue Heimat ist uns nicht mehr so fremd. Da wir in einer Volksdeutschen Schule sind und nicht in einer Klosterschule, dürfen wir unsere Umgebung auch wirklich besichtigen. Die Stadt Achern, zu der wir gehören, ist ein kleines Städtchen mit etwa 5000 Einwohnern, also zu vergleichen mit Terlan drunten in Südtirol. Die Häuser haben eine zierliche Form, fast niedlich sind sie mit ganz steilen Dächern. Viele sehen so nett aus, sind mit grünen Pflanzen umwachsen, daß ich manchmal vergesse, wo ich bin, und glaube, ich sei in der Heimat in einem Sommerfrischort. Auch schöne Geschäfte und Kirchlein haben wir hier in Achern. Ringsumher stehen viele Bäume, alles Obstbäume, und viele Gärten gibt es. Wenn man mitten in der Stadt ist und geht dann eine gute Viertelstunde die Landstraße entlang nach Osten, so erreicht man unser schönes Heim. Fast sieht es aus, als wäre dieses sehr lange Haus mit seinen Nebengebäuden ein eigenes Dörflein. Jede von uns muß sagen, wir haben hier wirklich ein schönes Plätzchen gefunden. Auch inwendig ist alles nett und praktisch eingerichtet. In jedem Stock läuft ein langer, gerader Gang, die Räume sind alle hell und sauber. Ganz besonders schön ist unser Speisesaal. Die ganze Landschaft hier, obwohl sie nicht gerade genau so ist wie in Südtirol, hat doch etwas Heimisches. Es gibt viele Hügel und besonders auch Berge, nur nicht so hoch wie unsere Dolomiten, z. B. die Hornisgrinde, der höchste Berg dieser Gegend, 1166 Meter hoch. Auch da droben waren wir schon und konnten weit umhersehen. Da sahen wir in der Ferne die Stadt Straßburg, den Rhein, und ganz dunstig hinter Wolken erblickte man den Wasgenwald. Der Boden unter unseren Füßen war leicht mit Schnee bedeckt. Ich ging nahe an die Bäume des Schwarzwalds heran, denn ich habe noch nie einen solchen Wald mit so dichten, ganz dunkelgrünen Tannen gesehen. Besonders schön ist auch der Mummelsee, von Tannen umgeben. Ich wollte, alle Südtiroler könnten sich diese Gegend ansehen, damit sie wüßten, daß, wenn es in Deutschland auch kein zweites Südtirol gibt, so doch darin andere wirklich schöne Landschaften liegen.

Berta Meraner, Zug 5.

## Wie wir die Erinnerungen an unsere alte Heimat wachhalten.

Weit entfernt von allen, die uns lieb und teuer sind, und weit von dem Fleckchen Erde, das wir bisher Heimat nennen durften, wohnen wir 174 Südtiroler Mädels nun hier in der Südwestmark des Reiches, im schönen Badenerland. Wir wollen uns des großen Opfers wert zeigen, das unsere Eltern vor allem für uns und unsere Zukunft gebracht haben. Ist uns allen die Trennung von unseren Lieben auch schwer gefallen, so finden wir doch eine große Erleichterung darin, daß wir nicht allein in irgendein fernes Land und unter Fremde verpflanzt wurden, sondern als große Kameradschaft in unser Vaterland gekommen sind, zu Leuten, welche die gleiche Sprache sprechen, die gleich uns vom Gedanken des Deutschtums durchdrungen sind und wie wir in einer Grenzmark des Reiches gegen fremde Einflüsse kämpften. Von lieben Erzieherinnen und Lehrerinnen umgeben und umsorgt, haben wir zwar bald vergessen, was Heimweh heißt; doch die Erinnerungen an unsere alte Heimat sollen weiterhin in uns fortleben, und auch andere sollen daran Anteil haben. Deshalb haben wir uns zugeweihe zusammengeschlossen und uns auf Abende vorbereitet, an denen wir solchen, die von Südtirol und seinen vielen schönen Bräuchen nicht viel wissen, zeigten, was unsere alte Heimat kennzeichnet. Alle bemühten sich aufs beste, Lehrerinnen wie Kameradinnen zu erfreuen.

Ich will hier von der Veranstaltung meines Zuges erzählen, die wir vor ungefähr einer Woche abhielten. Wir hatten hierzu alle, groß und klein, eingeladen. Wir waren alle ziemlich aufgeregt, als wir, um auf die Bühne zu kommen, den großen Speisesaal durchqueren mußten, wo alle schon versammelt waren und gespannt auf das Kommende warteten. Wir hatten unseren Plan so aufgestellt, daß wir so wenig als möglich den Vorhang auf- und zuziehen mußten; das ist uns bis auf einen seltsamen Zwischenfall auch gelungen. Wir wollten lieber wenig bieten, dafür aber das Wenige gut einlernen; denn da in unserem Zug Mädels aus den verschiedenen Tälern Südtirols vereinigt sind, brauchte es schon ein gutes Zusammenarbeiten und fleißiges Proben. Wir haben es trotzdem zu einer 1½stündigen Vorstellung gebracht und freuten uns nicht wenig über unseren Erfolg.

Im Saal war das Licht ausgelöscht, durch die Beleuchtung der Bühne wurde das Ganze noch wirkungsvoller. In zwei Reihen, die hintere jeweils in den Zwischenräumen, stellten wir uns auf und begannen mit unserem Heimatlied: „Wohl ist die Welt so groß und weit!“ Wir hatten alle unsere Dirndtkleider angezogen, es wurde ein vielfarbiges Bild. Hernach führten wir einen Volkstanz auf, dann ließen wir ein kleines Musikstück mit Ziehharmonika, Gitarre und Blockflöte folgen, wieder kam ein Lied, inzwischen trugen wir Truchgedichte vor. So gestaltete sich unser Abend. Zum Schluß wollten



wir unser bestes Stück, den Bandeltanz, vorführen. Wir hatten nicht erwartet, daß er so gut gehen würde. Doch unsere Freude war zu frühzeitig. Eine tüdtische Vorhangkugel war beim Befestigen des Kranzes mitgenommen worden, verwickelte sich beim Tanzen immer mehr in das Flechtwerk der Bänder und hinderte uns arg beim Lösen des Knotens. Wir waren verzweifelt. Wir mußten den Vorhang zuziehen und die Stange umlegen. Danach führten wir den Tanz ohne weiteren Zwischenfall zu Ende und ernteten reichen Beifall. Die Zuschauer hatte unser kleines Unglück sehr belustigt, doch als wir ihnen von dem Eindringling erzählten, war unsere Ehre wieder hergestellt. Wir schlossen mit dem Lied: „Kamerad, reich mir die Hände!“, dem das Gedicht „Volk und Heimat“ voranging.

Gestern waren einige Elsässer, die viele Jahre den Kampf gegen Frankreich geführt hatten, zu Besuch bei uns. Einer erzählte von dem Kampf der Deutschen jenseits des Rheines, der jetzt durch die Heimkehr des Elsaß ins Reich belohnt wurde. Uns fesselte der Vortrag sehr, und wir zeigten uns unserem lieben Besuch dankbar, indem wir die besten Stücke, die wir auf unserem Südtiroler Abend vorgeführt hatten, mit denen vom 2. Zug vereinigten zu einer Sondervorstellung. Wir hoffen, unseren lieben Gästen damit einen kleinen Einblick in unser Deutschtum in Südtirol gegeben zu haben.

Nora Bren, Zug 5.

### Vom Nikolaus.

× „Heute ist Nikolausabend“, ging es freudig und erwartungsvoll durch unsere Reihen. Ich war neugierig wie es werden würde, und dabei dachte ich, wie es zu Hause war, so schön! Wenn Vater das Licht mit einem roten Tuch verhängte und es vor der Tür immer so geheimnisvoll raschelte. Und dann kam der Nikolaus zur Tür herein-gehuscht mit dem Gabenkorb, hinter ihm her der kohlschwarze Krampus, und ich weiß, wie meine Geschwister dann zitternd ihre Gebetelein auffagten. So war es zu Hause. Wie wird es hier sein? Vorm Schlafengehen stellten wir fein säuberlich die Sonntagschuhe vor die Tür und gingen dann erwartungsvoll zu Bett. Wir fanden mit Freuden, als wir aus den Federn krochen, ein Säcklein voller Süßigkeiten. Das war was für uns! Den ganzen Tag hatten wir etwas zum Knabbern und zum Schleckern.

Paula Bachmann, Zug 2.

× Es war am Abend vom 5. Dezember. Wir alle waren wie im Bann in Erwartung der kommenden Dinge. Es hieß nämlich, daß der Nikolaus des Nachts kommen und jeder von uns ein Päckchen hinterlassen werde. An jenem Tag dachten wir viel nach Hause. Wie

war es immer lustig und zugleich schauerlich, wenn man an diesem Abend durch das verschneite Dörfchen gehen mußte. Es war eben Nikolaustag. Am nächsten Morgen wachten wir schon früh auf, hüpfen gleich aus den Betten und suchten überall nach den Päckchen, welche der Nikolaus gebracht haben sollte. . . Alle Schuhe wurden umgekehrt, die Schränke durchstöbert, alle Nachtkästchen durchsucht. Es war vergebens. Nicht ein einziges Mädel vom Zug 3a hatte ein Päcklein bekommen. Ganz bestürzt gingen wir zum Frühstück. Alle übrigen Züge waren vom Nikolaus beschenkt worden, nur wir nicht. Das machte uns ganz verdutzt. Hatte doch Fr. Roth einmal uns den Musterzug genannt. Und hatte denn der Nikolaus nicht gesehen, daß wir immer die sauberste Tafel und die am schönsten gebauten Betten hatten? Das hat er in der Nacht freilich nicht sehen können, aber unsere Zugführerin wußte es, und das mußte ihm doch genügen. An jenem Morgen erzählten wir in jeder Stunde der Lehrerin von unserem Unglück, doch die sagte immer wieder: „Es wird schon seinen Grund haben“. Damit gaben wir uns jedoch nicht zufrieden. Erst als Fr. Duffing erklärte, daß noch nicht aller Tage Abend sei, meinten wir, es wäre gescheiter mit dem Schimpfen noch ein wenig zu warten. Nachmittags sollte der Zug 2 seinen Tiroler-Abend vorführen. Wir versammelten uns dazu im großen Speisesaal. Die Kleinen spielten sehr gut; aber das Schönste kam erst am Schluß. Plötzlich erschienen auf der Bühne der Nikolaus und der Krampus. Der Nikolaus mit einem langen weißen Bart, nahm gleich eine drohende Haltung ein, während der Krampus trotz seiner langen Rute fast schüchtern daneben stand. Und das glaube ich gerne, denn der Nikolaus hat ja schon viel studiert — er ließ sich sogar schon Studienrat nennen — während der Krampus noch ganz eine unerfahrene Person aus dem Zug 4 war. Und nun ging das Spiel erst recht los, der Nikolaus begann uns vorzuführen. Über jeden Zug hatte er etwas geredet.

„Was sehen meine Augen glänzend wie Speck?  
Man sieht keine Spur mehr von Kreide und Dreck,  
Es ist die Tafel der 03  
gerade das Gegenteil von Schweinerei.“

So sang er, wir strahlten. Endlich wurde einmal unsere saubere Tafel zur Geltung gebracht. Das Aergste kam aber erst. Dem Nikolaus fiel es jetzt ein, daß wir noch keine Päckchen bekommen hatten. Nun konnten wir es uns holen gehen. Aber jetzt kam der Krampus in sein Fahrwasser. So oft sich eine ihr Päckchen holte, haute er mit seiner Rute drauflos. So haben wir, obwohl schwer verdient, unsere Päckchen doch bekommen und hatten dazu eine große Heß.

Maridl Kühbacher, Zug 3a.



R. UNTERHOFER O. 3.